

Was ist Wissenschaft?

Volker von Prittitz

Was der Begriff *Wissenschaft* bedeutet, lässt sich anhand von zwei Fragen erschließen:

1. Welche Anforderungen sind zu erfüllen, damit von Wissenschaft gesprochen werden kann? (Normatives Wissenschaftskonzept)
2. Wie operiert Wissenschaft in bestimmten Disziplinen oder/und bestimmten Ländern wirklich? (Empirisches Wissenschaftskonzept)

Normatives Wissenschafts-Konzept

Normativ hat sich das empirisch-analytische Wissenschafts-Konzept im Anschluss an Karl R. Popper weitgehend durchgesetzt. Demnach unterliegt Wissenschaft zwei Anforderungen:

- 1) Nur Aussagen, die sich logisch oder/und empirisch überprüfen und damit gegebenenfalls als falsch erweisen (falsifizieren) lassen, können wissenschaftlichen Charakter haben.¹ Wissenschaftliche Aussagen haben daher logisch und empirisch überprüfbar zu sein - ein grundlegendes methodisches Kriterium.
- 2) Wissenschaft strebt nach Erkenntnis über den jeweils gegenwärtigen Stand hinaus. Mit anderen Worten, sie strebt nach Aussagen mit möglichst hohem Gehalt - sofern dabei erklärende Aussagen einbezogen sind, nach wissenschaftlicher Theoriebildung. Dabei ist der Gehalt einer Aussage nach zwei Kriterien definiert a) Universalität: Je umfassender (universeller) der Geltungsanspruch einer Aussage, desto größer ist ihr Gehalt, b) Genauigkeit: Je genauer eine Aussage, desto höher ist ihr Gehalt.²

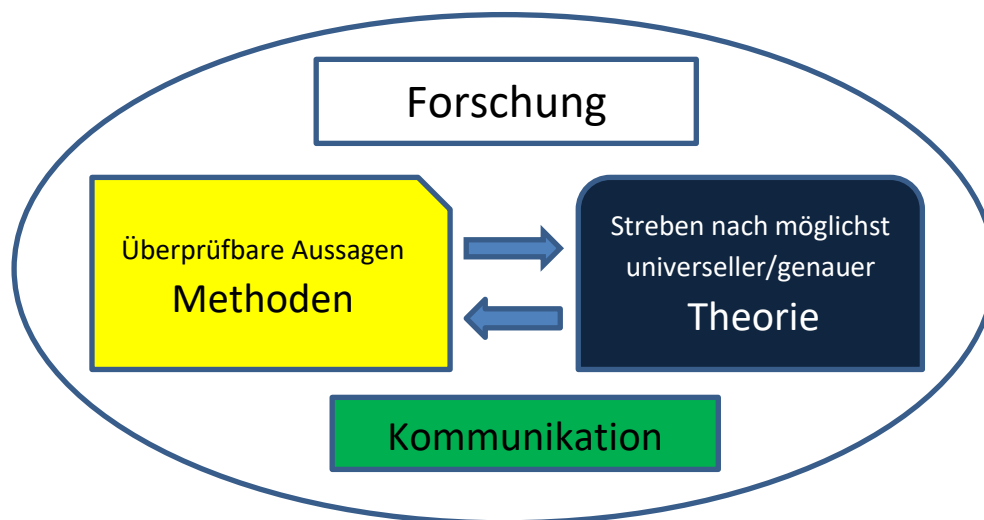
Beide Anforderungen, wissenschaftliche Methodik und Theoriebildung, korrespondieren miteinander. Denn Aussagen können umso leichter überprüft

¹ Popper, Karl R. 1934 (Dritte Auflage 1969): Logik der Forschung, Tübingen (Siebeck); zusammengefasst: Popper, Karl 1934: Die wissenschaftliche Methode, in: Karl Popper Lesebuch, Tübingen (Mohr)/UTB 2000, S. 118-126.

² Popper, Karl R. 1934 (Dritte Auflage 1969): Logik der Forschung, Tübingen (Siebeck), S.77-96, speziell 83-85.

und damit falsifiziert werden, je universeller und genauer sie formuliert sind. So lässt sich beispielsweise die Aussage, *Alle Schwäne sind weiß*, weit leichter falsifizieren als die Aussage, *die Schwäne in Berlin und Stockholm sind überwiegend weiß*. Wissenschaftlich vorzuziehen wäre hierbei die All-Aussage als Aussage mit höherem empirischem Gehalt; diese lässt sich allerdings empirisch nicht halten.

Abbildung 1: *Logik der Forschung*

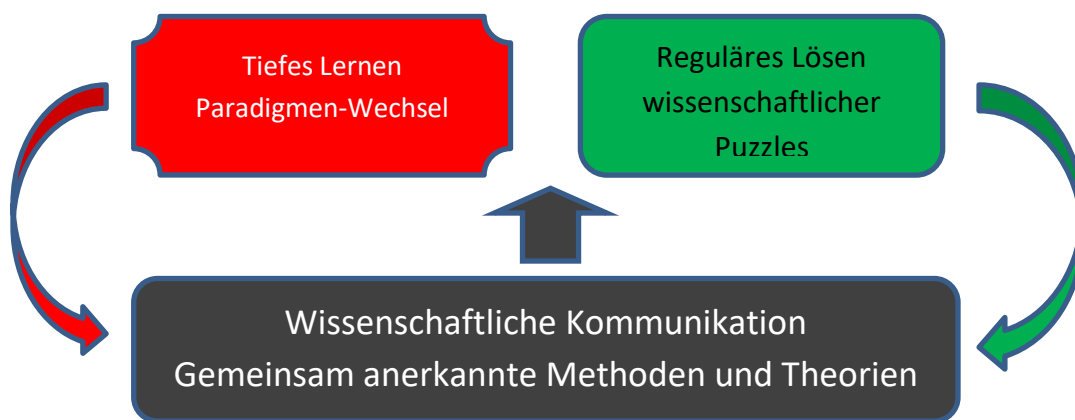


Das für Wissenschaft charakteristische Wechselverhältnis zwischen Theoriebildung und theoretischer wie empirischer Überprüfung kann nur fruchtbar sein, wenn über Theorie- und Methoden-Beiträge intensiv und breit genug kommuniziert wird; denn nur dann entstehen genügend Impulse der Theorieüberprüfung und Theorieentwicklung. Wie in Abbildung 1 schematisch dargestellt, operiert wissenschaftliche Forschung also als Kommunikation im Wechselverhältnis von Theoriebildung und Methodik. In diesem Sinne sind alle Forschungsergebnisse zu veröffentlichen und unter theoretischen wie methodischen Gesichtspunkten zu diskutieren. Dazu müssen die produzierten Theorie-Beiträge inhaltlich aufeinander bezogen werden können, wofür gemeinsam anerkannte Methoden und theoretische Grundlagen (Begriffe, Typologien, Modelle, Theorien) Voraussetzung sind - ein Anforderungsprofil, das vor allem in modernen Naturwissenschaften wie der Chemie oder Physik trotz der Ausdifferenzierung in Spezialdisziplinen im Wesentlichen erfüllt wird.

Normal-Wissenschaft und tiefes Lernen

Thomas Samuel Kuhn hat in seinem Buch *The Structure of Scientific Revolutions* einer *Normalwissenschaft* die reguläre Fähigkeit zugeschrieben, *wissenschaftliche Puzzles*, also Fragen und Herausforderungen im Sinne übereinstimmender Theorien und Methoden, lösen zu können. Ab und an käme es aber zu umfassenden und tiefgehenden Paradigmenwechseln, mit denen sich die Grundlagen von Normalwissenschaft ändern würden (Inkommensurabilitäts-These).³

Figur 2: *Wissenschaft und tiefes Lernen*



Auch und gerade tiefes Lernen setzt allerdings wissenschaftliche Kommunikation voraus. Umgekehrt beeinflussen tiefes Lernen wie reguläres Problemlösen den Apparat gemeinsamer Methoden und Theorien einer wissenschaftlichen Gemeinschaft (siehe Abbildung 2) - ein Wechselzusammenhang, der der lerntheoretischen Differenzierung von instrumentellem Lernen, Ziel-Lernen und Deutero-Lernen (Lernen des Lernens) entspricht.⁴ Hierzu allerdings darf Wissenschaft nicht lediglich als Netzwerk-Kommunikation zwischen Besitzstands-Wahrern operieren, sondern muss an inhaltlichen Lern-Kriterien ausgerichtet sein.

³ Thomas S. Kuhn: *The Structure of Scientific Revolutions*, University of Chicago Press, deutsch: Thomas S. Kuhn (Autor), Kurt Simon (Übersetzer), Hermann Vetter (Übersetzer): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* Erstausgabe: Suhrkamp (Theorie, Gruppe 2), Frankfurt am Main 1967 - zu einem kurzen Abriss der Debatte siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Paradigmenwechsel>

⁴ Bateson, Gregory: *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1981, ISBN 3-518-57628-3; kurz: https://de.wikipedia.org/wiki/Gregory_Bateson

Chris Argyris, Donald A. Schön: *Organizational Learning II*, Addison-Wesley, 1996, ISBN 0-201-62983-6; Übersetzung: Chris Argyris, Donald A. Schön: *Die lernende Organisation*, 3. Auflage, Klett-Cotta 2008, ISBN 978-3791030012;

Zum praktischen Stand - der Fall Politikwissenschaft

Die deutschsprachige Politikwissenschaft firmiert emphatisch als Wissenschaft (wie die angloamerikanische unter dem Titel *Political Science*) - und sie hat seit ihren Anfängen nach dem Zweiten Weltkrieg an methodischem Profil gewonnen. So gehören heute Lehrveranstaltungen zu quantitativen und qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung zur politikwissenschaftlichen Standard-Lehre; politikwissenschaftliche Forschung hat sich regulär empirisch-methodisch auszuweisen. Eine wissenschaftliche Disziplin in dem skizzierten normativen Sinne ist sie aber nicht, denn ihr fehlt annähernd völlig übergreifende Theoriebildung. Anstelle dessen existiert eine kaum überschaubare Fülle von Sektionen (mit einer Sektion für Politische Theorie und Ideengeschichte), Arbeitsgruppen und organisierten Themenfeldern, die jeweils weitgehend isoliert vor sich hin arbeiten. Damit gibt es keine anerkannten Beurteilungs-Kriterien für Theorie-Fortschritte.

Hintergrund dieser Struktur ist ein spätfeudalistisches Governance-Modell, in dem kleine Einheiten, oft nur um einen Ordinarius mit knappen Mitteln herum, möglichst absolut regieren wollen, hierzu aber Gremien-Mehrheiten brauchen. Dabei müssen sie noch andere *Stände*, beispielsweise studentische Vertreter mit deren Eigeninteressen, ein wenig einbeziehen. Als verbindende Kommunikations- und Organisations-Plattform soll ein Verein dienen, die DVPW (Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft).⁵ Das Ergebnis sind ausgeprägte Vereins-Meierei (Netzwerk-Logik) und das Bestreiten von Gremienkämpfen als hauptsächlicher Inhalt wissenschaftlicher Tätigkeit.

Um aus dieser Struktur eine funktionsfähige Wissenschaft zu machen, dürften punktuelle Reformen nicht ausreichen; vielmehr sollte die Governance-Struktur der Politikwissenschaft grundlegend überdacht werden.

⁵ Zum Überblick siehe: Professuren: https://www.dvpw.de/fileadmin/user_upload/2017-06_Liste_Professuren_Politikwissenschaft.pdf; Sektionen: <https://www.dvpw.de/nc/gliederung/sektionen.html> Arbeitskreise: <https://www.dvpw.de/nc/gliederung/ak.html>; Themengruppen: <https://www.dvpw.de/nc/gliederung/themengruppen.html>

Wissenschafts-Abgrenzung

Idealtypische Wissenschaft unterscheidet sich durch ihre anspruchsvollen methodischen Anforderungen, vor allem aber durch ihr Streben nach Theoriebildung von anderen funktionalen Subsystemen, so Journalismus. Dieser operiert zwar ebenfalls mit dem Anspruch der Überprüfbarkeit seiner Aussagen, beschränkt sich aber auf kontextgebundene aktuelle Berichterstattung und Kommentierung. Damit können sich idealtypische Wissenschaft und andere Subsysteme zwar ergänzen, aber sich nicht wechselseitig ersetzen.

Verliert Wissenschaft allerdings ihr Profil als Wissenschaft oder erreicht sie dieses überhaupt nicht, ändert sich dies. Dann fragt es sich, warum in teure wissenschaftliche Infrastruktur und teures Personal investiert werden soll, wenn brauchbare Information weit einfacher über andere Informations-Medien zu erreichen ist. Wissenschaft muss also die ihr eigenen methodischen und theoretischen Standards erreichen und darauf gestützt Spezifisches liefern, um öffentlich ernstgenommen und finanziert zu werden.

Prof. Dr. Volker von Prittwitz (Politikanalyse)
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
Ihnestr. 22, 14195 Berlin
www.volkervonprittwitz.de